

Das Schwere Land und das Leichte Land (männliche Variante)

Es war einmal vor langer Zeit ein junger Mann, der lebte im Land seiner Ahnen und Ahninnen. Alle, die vor ihm gelebt hatten, waren schon in diesem Land gewesen. Miro, so hieß er, liebte seine Familie von Herzen: seine Mutter, seinen Vater und seinen Bruder. Er hatte auch eine Geliebte und stellte sich vor, wie es wohl sein würde, mit ihr eine Familie zu haben. Er war ein sehr hilfsbereiter Mann und half überall da, wo man ihn brauchte. Er arbeitete bei einem Hufschmied. So hatte er bald eigene Kunden und viel zu tun. Sein Meister war sehr zufrieden mit ihm, verlangte aber auch viel und Miro fühlte sich öfter müde und abgespannt. Aber da er Freude an seiner Arbeit hatte, maß er dem keine Bedeutung bei. Miro hatte eine besondere Gabe, denn er war sehr feinfühlig. Wenn er zuhause war, spürte er, dass seine Mutter kaum schaffte, was im Haushalt zu tun war und Miro nahm ihr ab, was er konnte. Bei seinem Vater, den er sehr liebte, spürte er ein nebulöses Geheimnis, das ihn umgab, und er las ihm jeden Wunsch, den er hatte, von den Lippen ab, um ihn aufzuheitern. Da seine Eltern sehr belastet schienen, kümmerte er sich hingebungsvoll um seinen kleinen Bruder, umsorgte ihn, wenn er spät von der Arbeit kam. Da war es nur umso schöner, sich so oft es ging mit seiner Geliebten zu treffen und Pläne für die Zukunft zu schmieden. Aber die Zukunft war noch weit weg, denn für Miro gab es so viel zu tun. Eines Tages ging es Miro nicht gut. Seine Erschöpfung nahm immer mehr zu und er war lust- und kraftlos. Als er sich mit seinen Freunden Situ und Nitolas beschrieb, sagten die jungen Männer, dass auch sie diese Phasen kennen würden und von Zeit zu Zeit hätten. Miro solle sich keine Sorgen machen, das wäre so und immer so gewesen in ihrem Land. So maß er dem keine Bedeutung bei und nach einigen Wochen konnte er alle Belastungen wieder tragen. Es gingen die Jahre ins Land und eines Tages sah Miro in den Spiegel und fragte sich, ob er glücklich sei. Er hatte doch schließlich alles, was sein Herz begehrte: eine tolle Familie, eine liebevolle Partnerin und eine erfüllende Arbeit. Zu seiner Schande musste er gestehen, dass er es nicht war, und er wurde traurig. Er vertraute sich seinem Vater an. Dieser sagte: „Mein Sohn, ich sehe, du hast Rucksäcke auf deinem Rücken und das ist so, wie es immer war. Auch ich habe sie, mein Vater und dessen Vater hatten sie auch. Mach dir also keine Sorgen.“

Miro wollte seinem Vater glauben, doch etwas in ihm fragte sich, ob das so richtig sei. So lebte er sein Leben viele Jahre, wurde selbst Vater einer Tochter, die er Luzia nannte. Miro liebte sie über alles, doch er fühlte sich oft zu schwach, um Luzia das zu geben, was sie brauchte. Eines Tages, Luzia war mittlerweile zu einer jungen Frau geworden, nahm er einige Schatten auf Luzias Rücken wahr und sah dort fast durchscheinend und kaum wahrnehmbar - Rucksäcke, schwere Rucksäcke. Er dachte: „Oh mein Gott, wie kann das nur sein, mein geliebtes Kind, so schwer beladen!“ Er bekam Angst und war in großer Sorge. Da sein Vater mittlerweile schon gebrechlich war, erinnerte er sich an einen alten, weisen Mann, der in einer Höhle wohnte und suchte ihn um Rat auf. „Donoto, ich mache mir große Sorgen um meine Tochter. Sie trägt Rucksäcke für alle Menschen um sie herum, so wie ich es tue. Was kann nur geschehen, um sie zu befreien? Hast du einen Rat?“

Donoto lächelte ihn freundlich an und sagte: „Miro, Lieber, wir werden eine kleine Reise unternehmen, begleite mich. Ich brauche noch ein paar geeignete Steine, um Werkzeuge zu schnitzen, die nur im Leichten Land zu finden sind.“ Also brachen die beiden bald auf und nach einigen Tagen hellte sich der Horizont auf. Sie kamen in ein Dorf und Donoto wurde dort herzlich begrüßt. Miro merkte die Leichtigkeit und Freude, die in diesem Dorf herrschte, hörte Lachen und Musik und er fragte Donoto, ob es hier etwas Besonderes zu feiern gäbe. „Nein“, antwortete der weise Mann, „sie feiern

ihr Leben – jeden Tag. Wir werden nun einkehren bei meinem Freundbruder Sut und seinem Sohn Tiromin. Morgen werde ich die Steine, die ich brauche, sammeln und nachhause wandern, aber du bleibst eine Zeit hier und kannst dich mit Tiromin anfreunden. Dann wird sich deine Frage beantworten, und du findest den Weg zurück. Und so war es. Er lebte bei den beiden Männern, und Tiromin nahm ihn überall mit. Miro sah in diesem Land bei keinem einen Rucksack. „Wie machen sie das hier?“ fragte er sich und erzählte Tiromin eines abends die Sorge um seine Tochter Luzia. Tiromin antwortete: „Du musst bei dir anfangen, ich habe die schwere Last bei dir schon gesehen. Schau, du glaubst, für alle tragen zu müssen, weil dies alle bei euch machen. Wir machen es hier so, dass wir uns vor allen, die älter als wir sind, in Demut klein machen und ihr Schicksal bei ihnen lassen. Mein Vater, Sut, hatte einst auch ein schweres Schicksal, seine Eltern stürzten in eine Felsspalte. Manchmal spüre ich seinen Kummer, aber ich lasse ihn bei ihm und bleibe Sohn. Er gibt mir alles, was ich brauche, und ich nehme es von ihm. Damit geht es uns beiden gut.“

Das war für Miro neu. Er sollte nicht mehr tragen für die, die er liebte? Wer würde sich dann um sie kümmern? Er sprach mit Sut, Tiromins Vater darüber. „Du hast ein schweres Schicksal erlitten, da muss doch Tiromin dir helfen, es zu tragen? Ich finde das nicht recht!“ „Weißt du, Miro, genauso entstehen diese krankmachenden Rucksäcke. Du willst doch auch nicht, dass deine Tochter sich belastet mit deinen Lebenssteinen, oder?“ „Das ist doch was anderes,“ empörte sich Miro. „Nein“, sagte Sut, „keine Mutter, kein Vater möchte, dass das Kind für sie trägt. Auch deine Eltern nicht. Aber wenn es über Generationen so gemacht wird, verliert man das Gefühl dafür, was richtig ist. Schau, Tiromin macht es dir vor!“ Miro sah, wie Tiromin sich hinknie, den Kopf runternahm, auf seinen Vater zuging und sagte: „Vater, ich gebe dir alles zurück, was ich für dich trage. Nun kann ich dich als Vater nehmen.“ Und Miro konnte beobachten, wie Tiromin sich an seinen Vaters kuschelte und dieser ihn streichelte. Miro spürte diesen magischen, heiligen Moment, wo die Welt stehenbleibt, weil es so richtig ist, wie es gehört. Eine tiefe Sehnsucht stieg in ihm auf, und ihm kamen die Tränen. „Ja“, dachte er, „das wünsche ich mir so sehr.“ Er erinnerte sich, dass Tiromin gesagt hatte, Eltern geben, Kinder nehmen. Wenn es umgekehrt ist, gerät alles aus den Fugen. Es war so einfach. In dieser Nacht träumte er, wie er an alle, die vor ihm waren, die Rucksäcke abgab, sich klein machte und sich bei seiner Mutter und seinem Vater in den Schoß kuschelte, obwohl er doch schon ein erwachsener Mann war! Im Traum spürte er, wie sich alles in ihm entspannte und er langsam wieder Kraft schöpfen konnte. Während er dort glücklich lag, kam seine Tochter auf ihn zu, strahlend, und rief: „Papa, du hast ja gar keine Rucksäcke mehr“, kniete sich vor ihm und kuschelte sich im Traum in den Schoß von Miro. Ein weiterer Glücksschauer durchströmte ihn. Seine Sorge konnte von ihm abfallen.

Am Morgen wachte Miro auf und fühlte sich frei, leicht und glücklich. Dieses Gefühl hatte er noch nie gehabt in seinem Leben. Nun wusste er, dass die Zeit um war im Leichten Land und er mit seinem Wissen nachhause gehen konnte. Er verabschiedete sich herzlich von Sut und Tiromin, umarmte sie lange und sagte: „Danke für alles.“ Auf dem Heimweg sammelte er pfeifend und tänzelnd ein paar Steine für Donoto. Auch ihm wollte er danken für den guten Rat, wenn er wieder im Schweren Land war. Schweres Land? Er hatte noch nie über diesen Namen nachgedacht und spürte in sich den Wunsch, seine Leichtigkeit, Fülle und Glück zu behalten. Als erstes werde ich zu meinem kranken Vater gehen und ihm alles zurückgeben, was ich für ihn trage. Ich habe ja schon ein schlechtes Gewissen, es ihm zuzumuten.... Da hörte er in seinem Inneren die Stimme von Tiromin: „Du kannst für

niemanden das Schicksal tragen. Damit schadest du der Person und schwägst sie." „Gut", dachte er sich, „ich werde es probieren" und er dachte an seinen Traum. Als er an das Krankenlager seines Vaters kam, nahm er den schweren Rucksack ab, den er nun schon so lange getragen hatte, machte sich vor seinem Vater klein, so wie er es bei Tiromin gesehen hatte, senkte den Kopf tief auf die Brust. „Lieber Vater, nun gebe ich dir alles zurück, was ich für dich trage. Ich achte dein Schicksal und lasse es bei dir." Im ersten Moment hatte er große Angst, sein Vater könnte ihn zurechtweisen oder zusammenbrechen unter der Last. Doch der Vater sagte: „Endlich, mein Sohn, habe ich das wieder, was zu mir gehört, und ich nehme es gerne zu mir." Er tat es und Miro spürte, wie etwas in seinem Vater zu wachsen begann und ihn stark machte. Er staunte. Das hatte er nie erwartet! Der Vater öffnete die Arme und endlich, nach so vielen Jahren, nahm Miro die Position des Sohnes ein. Vater und Sohn verschmolzen zu einer Einheit, und die Welt blieb stehen. Ab jetzt würde es anders weitergehen, das wusste Miro. Er war sehr, sehr glücklich.

Nach diesem wunderbaren Erlebnis begegnete er seiner Tochter Luzia. Sie strahlte ihn an und rief: „Papa, du hast ja keinen Rucksack mehr auf dir!" und fiel ihm in die Arme. „Mein liebes Kind, ja, du hast recht, ich habe viel gelernt. Ich bin der Große und du die Kleine. Gib mir nun alles zurück, was du für mich trägst." Luzia machte sich klein, verbeugte sich vor Miro, ihrem Vater, nahm den Rucksack und gab ihn zunächst zögernd, dann beherzt zurück. Sie seufzte tief und sank in Miros Schoß. „So fühlt es sich also an, das zurückzubekommen, was einem gehört", dachte er und spürte, dass es gut und richtig so war. Wieder stellte sich der heilige Moment ein, wo die Zeit stehen blieb. Ja, so musste es sein, so würde aus dem Schweren Land ein leichtes werden. Er wollte auch noch andere Rucksäcke zurückgeben, das wurde ihm nun bewusst: an seine Mutter, an seinen Meister, an seine Partnerin. Das würde noch Arbeit bedeuten, doch er fühlte sich schon jetzt so stark und freudig! Ja, das war seine Mission, er würde dies seinem Land zeigen, so wie Tiromin und Sut es ihm gezeigt hatten. Er schaute auf die Feder, die Tiromin ihm zum Abschied geschenkt hatte. „Wir werden immer in Verbindung bleiben, Bruder," hatte er gesagt. „Ja, Tiromin, das werden wir", flüsterte er leise und streichelte glücklich und liebevoll über das Haar von seiner Tochter Luzia.

